



Lester William Polfus, wohl besser bekannt als Les Paul, war eine nach ihm benannte Gitarre nicht genug. Zusammen mit Ted McCarty, der 1950 Präsident im Hause Gibson wurde, plante er einen weiteren Ausbau der Les-Paul-Palette. Ted machte nicht wie Les Paul als Musiker Karriere. Aber unter seiner Führung kam es im Hause Gibson zu bahnbrechenden Neuerungen wie dem Stop Tailpiece.

Von Herbert Engelhard

Lesters Vision, eine weitere Gitarre nach dem Basismodell in Gestalt der Gold Top zu fertigen, ließ ihn nicht mehr los. Im Gegensatz zur goldig schimmernden Standard sollte das neue Les-Paul-Modell in Schwarz erstrahlen. Nach seiner Meinung die beste Möglichkeit, spielende Hände eines Gitarristen auf dem dunklen Korpus hervorzuheben; ein besonders reizvoller Effekt. Eben dieser schwarzen Farbgebung verdankt diese Gitarre auch den liebevollen Namen Black Beauty. Les Paul selbst fühlte sich im Übrigen weit aus mehr zu dieser Gitarre hingezogen als zur ursprünglichen Les Paul Standard. Für ihn war die Custom

eindeutig die Nummer eins. Auf alten Fotos sieht man ihn fast ausschließlich mit Custom Les Pauls. Wobei man anmerken sollte, dass er trotz allem mit der Ausstattung der Serieninstrumente nie richtig zufrieden war. Ruhelos war er ständig auf der Suche nach neuen Sounds und Aufnahmetechniken und modifizierte dementsprechend seine eigenen Gitarren. Schon bei der Planung der Les Paul Standard war er von dieser Deckenkonstruktion nicht sehr begeistert. Deshalb produzierte Gibson speziell für ihn Ausführungen mit flacher Decke, da er diese der gewölbten Version vorzog.

Black Beauty

Geburtsstunde der
ersten Generation



Ungewöhnlicherweise wird die Les Paul Custom auch oft als „Fretless Wonder“ bezeichnet. Diesen netten Spitznamen erhielt die Gitarre von keinem geringeren als dem Pickup-Designer Seth Lover, als er zum ersten Mal die unglaublich flachen Bünde der Gitarre sah. Dieser Name haftet ihr seit dieser Zeit an und blieb bis heute erhalten.

Einteiliges Mahagoni und viel Perlmutter

Offiziell wurde die Les Paul Custom ab Mitte 1954 angeboten. Im Grunde genommen stellte sie eine Luxusversion der Les Paul dar. Der Body dieser Gitarre wurde nicht, wie bei der Les Paul Standard der Fall, mit einer Ahorndecke versehen. Man fertigte ihn aus einem einteiligen Stück Mahagoni, und auch die Deckenwölbung wurde beibehalten. Diese reine Mahagoni-Konstruktion führte zu einem weichen Sound mit weniger Höhen, dafür umso kräftigeren Mitten.

Der Body wurde schon damals aufwändig mit siebenfachem Schwarz-Weiß-Binding eingefasst. Wie zu jener Zeit bei Gibson üblich, fertigte man den Hals wie den Body aus einem einteiligen Stück Mahagoni. Dass man bei diesem Modell an nichts sparte, zeigt sich auch an der Verarbeitung des Griffbretts. Statt Palisander verwendete man hier das wesentlich härtere und auch teurere Ebenholz. Zur Orientierung fanden große Perlmutter-Blockeinlagen Anwendung. An der Griffbrettseite brachte man die üblichen kleinen Sidedots an. Wie bereits der Body so wurden auch das Griffbrett und die Kopfplatte mit aufwendigem Binding versehen. Um das ganze Instrument noch luxuriöser zu gestalten, legte man in die Kopfplatte

nicht nur das Gibson-Perlmutter-Logo ein, sondern schmückte das Ganze mit einer fünfteiligen Perlmuttereinlage, dem so genannten „Split-Diamond-Motiv“. Die Trussrod-Abdeckung in der bewährten Glockenform wurde mit dem Les-Paul-Custom-Schriftzug graviert.

Volume, Tone , Hardware und mehr

Was die Pickup-Bestückung betrifft, kam in der Halsposition ein schwarzer Alnico-Pickup zum Einsatz. Dieser Tonabnehmer war eine Neuentwicklung und gab in Verbindung mit dem in der Stegposition montierten P90 eine hervorragende Kombination ab. Denn der P90 liefert den bereits von der Gold Top bewährten Sound, und der Alnico rundet das Ganze mit einem wunderschön brillanten, fast schon Fender-T-Style ähnlichen Ton ab, geschickt einsetzbar von Jazz bis Rock. Der Alnico besaß rechteckige Polepieces im Gegensatz zu den runden des P90. Für Entwicklung und Design des Alnico war übrigens der bereits erwähnte Seth Lover verantwortlich.

Jedem der beiden Pickups steht wie auch bei der Les Paul Standard ein Volumen und ein Ton-Poti zur Seite. Die Verwaltung der Tonabnehmer übernahm ein Dreiweg-Schalter. Der Befestigungsmutter dieses Schalters unterlegte man eine dünne, schwarze Kunststoffscheibe, die mit der Gravur „Rhythm/Treble“ versehen war. Abgerundet wurde das Gesamtbild der Gitarre durch ein schwarzes, fünfflügeliges Kunststoff-Pickguard. Die Saitenführung erfolgte über eine Tune-O-Matic-Bridge in Verbindung mit einem separaten Saitenhalter namens Stud Tailpiece.



Les Paul 53er mit Bigsby, ohne Seriennummer



Die Les Paul Custom war so die erste Gibson, bei der die neuartige Tune-O-Matic-Bridge zum Einsatz kam. Diese erste Variante hatte noch nicht die berühmte Rappelfeder, um die einzelnen Saitenreiter zu fixieren. Da war erhöhte Vorsicht geboten, denn bei einer gerissenen Saite konnte so ein kleiner Saitenreiter schnell für immer verloren gehen. Was die Saitenhalterung betraf, verwendete man nicht nur das ebenfalls neue Stop-Tailpiece. Auf einigen sehr frühen Gitarren wurde stattdessen bereits ab Werk ein Bigsby-Tremolo-System montiert. Die Originalität dieses Tremolos erkennt man sofort an den fehlenden Stoptail-Bohrungen. Sind Bohrlöcher vorhanden, ist anzunehmen, dass das Tremolo erst nachträglich montiert wurde.

Um für die richtige Stimmung zu sorgen, bediente man sich bei der Firma Kluson; verbaut wurden besonders hochwertige, gekapselte Mechaniken mit Wirbeln aus weißem Kunststoff. Die gesamte Hardware dieser Gitarre war geschmackvoll vergoldet, was in Kombination mit der schwarzen Lackierung des Instrumentes besonders wertvoll wirkte.

Anfangs noch ohne Nummer

Obwohl diese Gitarre offiziell erst 1954 auf dem Markt kam, gibt es bereits aus dem Jahre 1953 Instrumente. Diese ersten Modelle hatten, wie es ja auch bei den frühen Gold Tops üblich war, noch keine Seriennummer. Bei den regulären Modellen wurde die Seriennummer in gelber Farbe auf der Kopfplatten-Rückseite aufgestem-

pelt. Der Produktionszeitraum dieser Gitarren betrug lediglich knappe vier Jahre, also in der Zeit zwischen 1954 und 1957. Danach wurde das Modell mit den P90-Pickups zunächst nicht mehr angeboten. Es folgte eine weitere Serie bis 1961; diese Instrumente waren jedoch mit Humbuckern bestückt. In den Sechzigerjahren wurde es bekannterweise sehr ruhig um diesen Gitarrentyp; es schien, als hätten die Musiker kein Interesse an diesen Instrumenten.

Das änderte sich ab 1968, als die ersten Reissues der Les Paul Gold Top auf den Markt kamen. Dank der Les Paul Deluxe mit neuen Tonabnehmern sowie der schwarzen Les Paul Custom mit Humbuckern ging es plötzlich wieder bergauf mit den Paulas. Deshalb griff man bei Gibson auch auf die Les Paul Custom in der originalen P90-Ausführung zurück – wieso Neues kreieren, wenn man Bewährtes in der Schublade hat? So kam dann die Les Paul Custom in Form einer sehr detailgenauen Reissue zu neuen Ehren, leider nur für kurze Zeit. Diese Instrumente werden von Sammlern mittlerweile ebenso sehr wie die Originale geschätzt, da sie fast hundertprozentig der ursprünglichen Gitarre entsprechen. Vor die Seriennummer dieser Instrumente setzte man das Kürzel LE für Limited Edition. Zusätzlich war natürlich auch schon die „Made in USA“-Prägung vorhanden. Was den Sound betrifft, muss sich die Reissue auf keinen Fall verstecken. Die Gitarre liefert ebenso den geliebten Ton wie das Original aus den Fünfzigern. Black is beautiful! ■



Les Paul 72 Reissue